

Neue Lodzener Zeitung

Die älteste, größte und verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Wird seit 1846, an Tagen, die auf Sonn- und Feiertage folgen, abends: Verkaufspreis: monatlich 800 Mk., mit Aufstellung, monatlich 200 Mk. Der Post bezogen Anhang 800 Mk. Ausland 1000 Mk. monatlich. Vertretungen: Alexander Eskin, Dantsch: Danziger Anzeigerbüro, Neibach 8, Kontakto now: Schöler, Babianiec: G. Reil, Dunst-Wala: G. Wolf, Baters: Koch, Kost, — Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. —

Redaktion und Geschäftsstelle
Petrikauer-Strasse Nr. 15.
Telephon Nr. 283.

Interesse ist: Einmalige Nonpareille oder deren Stamm 40 Mk., Stellungsfläche 20 Mk. Ausland 2 Mk. deutsche Währung, Restant. u. Interate im Text ob. auf der 1. Seite (bzw. 100 Mk. Ausland 12 Mk. (deutsche) Raum der Nonpareille. Eingel. 200 Mk. p. Korrespondenz. Bei Ansticht Schräglos u. dergl. 50 Prozent Aufschlag. Interate werden nach Maßlichkeit auf platziert, es können aber besondere Abmachungen nicht berücksichtigt werden, daher auch keine dahingehenden Bestimmungen. — Interatenannahme durch alle Annoncen-Büros. —

Nr. 299.

Sonntag, den 30. Oktober 1921.

20. Jahrgang.

Wichtig f. Textilindustrie

Wir benötigen

ZUM EXPORT NACH AMERIKA

große Mengen fertiggestellte Fabrikate der Lodzer Textilindustrie.

Umgehende demusterte Offerten mit genauen

Preisangaben und Lieferungsbedingungen erbeten

NEDERLANDSCHE IMPORT en EXPORT

HANDELSVERENIGING

Danzig, Töpfergasse 32 I. Telegr. Adr. Vildole-Danzig

Teleph. 1388, 447, 469, 1208, Notamt 5188

Bd., den 29. Oktober.

Quod erat Jovi non hosti! Wenn man sich den Eifer vergegenwärtigt, mit dem alle Nachbarn des ungarischen Reiches, als Kaiser Karl seinen zweiten nun misslungenen Versuch unternahm, um auf den ungarischen Thron zu gelangen und wenn man die Gleichgültigkeit der Welt gegenüber dem beiden Kaiserin Russlands, Serbien und Bulgariens, mit diesem Eifer vergleicht, so fällt einem unwillkürlich der lateinische Spruch ein: „Was einem Jupiter gestattet ist, das darf sich ein Dase nicht gestatten!“

In Russland wurden im Verlaufe von Jahren Hunderttausende hingerichtet, darunter ganz strapasslos auch Angehörige fremder Staaten, aber ganz Europa und Amerika und Japan im Verein konnten sich nicht zu einem einheitlichen Vorgehen zusammenfassen. Und als gar Kaiserin und andere Völkern, wistengrößen der Staaten einen hübschen Verdienst an Russlands Kaiserreichthümern voranzutreiben, da war es auch nur mit dem Wunsche, in Russland wieder Ordnung zu schaffen vorbei. Es begannen die famosen Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen mit einer Regierung und mit Personen, die jeden persönlichen Besitz abschaffen wollten! Jetzt wurden alle die Angehörigen in Russland für alle, die ein Geschäft machen wollten, vollends „innere Angelegenheiten“, um die man sich nicht zu kümmern braucht. Ob dort weitere Hunderttausende hingerichtet werden, ob dort Millionen Menschen verhungern, wen geht das etwas an? Das sind alles „innere Angelegenheiten“, das müssen die Russen dort in den weiten Gefilden Russlands allein unter sich abmachen.

Nach allem, was man aus Russland heute von glaubwürdigen Personen hört, erstarkt dort der monarchistische Gedanke. Der das despotische Regime der Arbeiter- und Bauern-Masse mitleidig hat, der sagt sich: Eine monarchische Tyrannemacht, und sei sie noch so schlimm, schlimmer als eine Herrschaft der Volksoberhäupter kann sie keinesfalls sein! Schreiber dieses hörte schon persönlich, bald nach der bolschewistischen Revolution, aus dem Munde mehrerer Oligarchen, also einer Bevölkerungsgelasse, die in jeder Weise privilegiert wurde, den Ausspruch: „Gebt uns nur ein kleines, kleines Färgchen wieder und es wird wieder gelebt werden können in Russland. Jetzt ist es kaum zum Aushalten!“ Diese Ansicht hat in Russland heute immer mehr Boden gefaßt. Ganz besonders unter der zahlreichsten Bevölkerung des Reiches: unter den Bauern.

Und es ist ganz richtig, daß kein Staat Europas heute irgend etwas dagegen haben würde, wenn in Russland wieder eine Monarchie entstehen würde. Bezeichnend ist auch, daß überall da, wo der Bolschewismus eine zeitlang geherrscht hat, der monarchistische Gedanke ganz ungeheuer an Boden gewinnt.

Das sehen wir auch in Bayern und ganz besonders in Ungarn. Im letzteren Staate hat die kurze Zeit der Monarchie einen sehr guten Eindruck hinterlassen, um den Einwohnern die Pseudofreiheit, die die Bolschewisten dem Volke versprochen, gründlich zu verdeutlichen.

Deshalb der wiederholte Versuch Kaiser Karls, wieder auf den Thron zu gelangen. Er glaubte auf Erfolg rechnen zu können.

Die Ungarn selbst haben den Versuch unterdrückt. Das geschah aber nicht ohne Druck von Außen. Die Thronbesteigung Karls wäre als „casus belli“, als Grund zu einem Kriege, nicht nur von den Nachbarn Ungarns, sondern auch von den Großstaaten der Entente angesehen worden. Dieser Druck von Außen hat zweifellos viel zum Mißlingen des Versuches der ungarischen Kaiserin beigetragen, obwohl wohl angenommen werden kann, daß er auch ohne diesen Eingreifen nicht gelungen wäre.

Es entsteht aber die Frage: Ist die Thronbesteigung in einem Staate eine internationale Angelegenheit, oder ist sie es nicht?

Wenn die Veränderung der Verfassung eines Staates keine innere, sondern eine internationale

Angelegenheit ist, so muß logischer Weise dasselbe auch von Russland gelten.

Die Einstellung in die ungarischen Angelegenheiten begründet man damit, daß ein Königreich Ungarn dem Frieden Europas bedrohlich werden könnte.

Aber dasselbe ist auch in Griechenland der Fall gewesen und niemand hat sich in die inneren Angelegenheiten dort eingemischt.

Viel schlimmer als es Griechenland tut und als es Ungarn als Kaiserreich hätte tun können, bedroht das von Kaiserin Karl abgelehnte Vorgehen die ganze Welt. Es ist das aber eine ganz andere Sache. Hier handelt es sich um einen Kleinstaat, dem nicht so leicht beizukommen ist, wie dem kleinen Ungarn. In Russland läßt man gesehen was geschieht, man schaut bereits gelangweilt dort hinüber, sieht ruhig zu, wie die Bolschewisten ein an Naturkräften so reiches Land in Grund und Boden ver-wüsten, wie Millionen Menschen dort nachschädlich verhungern und Hunderttausende hingerichtet werden.

Der Völkerverbund befaßt sich mit dem Minoritätenrecht und schützt die verhältnismäßig kleinen Gruppen vor Unterdrückung durch die härteren Einwohner desselben Landes. Aber niemand schützt die Minoritäten vor Bergemächtigungen und Unterdrückungen durch Personen, die die Herrschaftsgewalt an sich gerissen haben und sie zu persönlichen Zwecken ausnützen.

Wo ist hier die Gerechtigkeit, wo der tiefere Sinn?

Kann es etwas Bedrohlicheres für ganz Europa, ja für die ganze Welt geben, als das bolschewistische Kaiserreich im Osten Europas? Aber man findet sich ruhig mit der Tatsache ab und geht zur Tagesordnung über. Es ist eben ein großes Reich und niemand will für die anderen die Kasernen aus dem Feuer holen, weil man sich dabei arg verbrennen könnte. In einer Einheit unter den Staaten Europas will es aber nicht kommen, ganz besonders jetzt, wo der Völkerverbund, der den Krieg entfesselt hat, noch überall gewaltig nachzittert.

Daher ist der Bolschewismus in Russland eine innere Angelegenheit des russischen Reiches, der Monarchismus in Ungarn aber eine internationale Angelegenheit.

Quod licet...

A. D.-g.

Aus dem geteilten Oberschlesien.

Kattowitz, 29. Oktober. (Pat.) Die deutsche Presse berichtet, daß die deutsche Grenzkommission unter dem Vorsitz des Grafen Podewils am vergangenen Donnerstag in Oppeln eingetroffen ist; sie wurde vom General Le Rond empfangen.

Die Haupt-Wirtschaftskommission wird, der deutschen Presse zufolge, in Genuß brechen. An der Spitze der Kommission soll Gadow stehen. Die besondere Koalitions-Kommission, die in Oberschlesien amtiert, wird mit der Haupt-Kommission in Verbindung stehen.

Kattowitz, 28. Oktober. (Pat.) Laut Angaben des deutschen Postministeriums verläßt Deutschland infolge der Angliederung eines Teils Oberschlesiens an Polen 2 Haupt-Postämter I. Klasse, 9 Postämter II. Klasse, 26 Postämter III. Klasse und 86 Post-Agenturen.

Berlin, 29. Oktober. (Pat.) Als Bevollmächtigte der deutschen Regierung für die ober-schlesische Kommission zur Festlegung der Grenzen werden Abg. Treutler und Graf Podewils ernannt.

Tschechische Ansprüche.

Kattowitz, 29. Oktober. (Pat.) Das tschechische Blatt „Dobry Morn“ schreibt anlässlich der ober-schlesischen Grenzbeurteilung: An der Grenze des tschechischen Reiches von der polnischen Seite entstand ein Dreieck, in dem sich 10 an Deutschland angegliederte Gemeinden befinden. Die Bevölkerung dieser Gemeinden ist vorwiegend tschechisch. Dieses

Dreieck ist 20 Kilometer lang und 8 bis 7 Kilometer breit. Für Deutschland ist dieses Dreieck ohne Bedeutung, für die Tschechoslowakei könnte es aber von großer Bedeutung sein, weil die Tschechoslowakei an dieser Stelle eine natürliche Grenze erlangen würde. Die tschechische Regierung sollte sich bemühen, diese Gemeinden auf dem Wege des Anschlusses für Tschechien zu gewinnen. Deutschland würde für diese Gemeinden einige Gemeinden des tschechischen Reiches erhalten, die zu Tschechien gehören und polnische Bevölkerung besitzen.

Keine Abtretung Teschens.

Warschau, 29. Oktober. (Pat.) Das Pres-büro des Außenministeriums gibt bekannt: Vor der Annahme des Beschlusses in der ober-schlesischen Frage durch den Obersten Rat tauchte in manchen Blättern die Nachricht auf, daß im Falle einer günstigen Lösung dieser Frage das polnische Teschen an die tschechoslowakische Republik abgetreten werden würde, was unter den Bewohnern dieser Stadt eine begreifliche Verwirrung hervorrief. Diese Nachricht ist vollständig falsch und entbehrt jeglicher Grundlage.

Die deutsch-französischen Beziehungen.

Paris, 29. Oktober. (Pp.) Die deutsche Protestnote war Gegenstand einer besonderen Konferenz des Völkerverbundes. In einer privaten Unterredung erklärte der Vizepräsident des Rates, Cambon, die Note hätte in den französischen politischen Kreisen einen sehr nachteiligen Eindruck gemacht. Die vor einigen Wochen angekündigten besseren Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland seien jetzt wieder bedeutend schlechter geworden.

Kaiser Karl will die Abdikation nicht unterzeichnen.

Budapest, 29. Oktober. Der Abgeordnete Kamen begab sich im Auftrage der Regierung nach dem Kloster Ajtony, um den Kaiser Karl zur Unterzeichnung der Abdikation zu bewegen. Wie aus Budapest gemeldet wird, weigerte sich Kaiser Karl, das ihm vorgelegte Dokument zu unterzeichnen.

Wien, 29. Oktober. (Pat.) Die Gerüchte von einem angeblichen Ultimatum der Entente an Ungarn haben sich als unzutreffend erwiesen. Ebenso beständig sich auch die Nachricht, die ungarische Regierung hätte sich geweigert, den ehemaligen Kaiser der Entente anzuliefern, nicht.

Hannover, 29. Oktober. (Pat.) Aus Rumänien wird amtlich gemeldet, daß die Mobilisation hier 8 Divisionen unter dem Befehl des Generals Avarescu umfaßt.

Moskau, 29. Oktober. (Pp.) Am Vortage der Konferenz wird die russische Regierung an alle Staaten mit Hilfe der Enklave einen Protest versenden, in dem sie betonen wird, daß sie sich infolge ihrer Nichtanerkennung der Konferenz im Fernen Osten freie Hand vorbehält.

Wien, 29. Oktober. (Pat.) „Der Morgen“ behauptet weiterhin, daß die Budapest-Regierung nicht die Absicht habe, Karl anzuliefern.

Wien, 29. Oktober. (Pat.) Die ungarische Regierung behauptet heute die Nachricht von bewaffneten Vorfällen an der ungarischen Grenze.

London, 29. Oktober. (Pat.) Neuer-meldet, daß die Völkerverbund-Konferenz für die Wahl der Insel Madeira, als Versammlungsort für Kaiser Karl ist, wenn Portugal damit einverstanden sein sollte. Bis zur endgültigen Entscheidung wird Karl nach Genuß gesandt, wo er auf einem der englischen Schiffe interniert werden wird.

Ultimatum der Kleinen Entente an Ungarn.

Graz, 29. Oktober. (Pat.) Die „Graz-Tag-gepost“ meldet aus Laibach, daß aus Prag eine Note in Sachen des Ultimatus eingetroffen ist. Die Prager Regierung teilt mit der jugoslawischen Regierung einen Standpunkt. Die Prager Regierung soll folgende Bedingungen stellen: 1) Die Nationalversammlung in Budapest soll eine Erklärung in Sachen der Entente abgeben; 2) Der Status von Trianon soll unverzüglich in Kraft treten; 3) Ungarn retourniert der Tschechoslowakei und Jugoslawien die Kosten der Mobilisation; 4) Als Kompensation werden an die Tschechoslowakei die Gebiete an der Grenze und an Jugoslawien die in Künstlichen abgetreten; 5) Vollständige Entwaffnung Ungarns unter der Kontrolle einer von der Kleinen Entente bestimmten Sonderkommission; 6) Auslieferung sämtlicher Führer der tschechischen Bewegung, die tschechische und jugoslawische Bürger sind, an die Kleinen Entente; 7) Die Antwort Ungarns soll im Laufe von 48 Stunden erfolgen.

Bei Annahme des Ultimatus wird ein Protokoll verfaßt mit dem Vorbehalt, daß bei einer Nichterfüllung des von Ungarn angenommenen Ultimatus, die Kleinen Entente sofort mit der militärischen Aktion beginnt.

Wien, 29. Oktober. (Pat.) Gestern abend überreichten die Vertreter der Staaten der Kleinen Entente in Budapest der Regierung eine neue Note, in der die Frist für die Auslieferung Karls bestimmt ist. Zwölf Stunden nach Ablauf der Frist werden rumänische, jugoslawische und tschechische Abteilungen gleichzeitig die ungarische Grenze überschreiten.

Wien, 29. Oktober. (Pat.) Die „Südwest-Post“ meldet aus Belgrad, daß die Ueberreichung des Ultimatus der Kleinen Entente in Budapest, infolge der Notwendigkeit eines neuen Meinungsaustausches zwischen den Kabinetten von Belgrad, Bukarest und Prag, aufgeschoben worden ist. Die Belgrader Regierung steht keinen Grund für eine Veränderung ihres Standpunktes. Die militärischen Vorbereitungen werden fortgesetzt.

Hannover, 29. Oktober. (Pat.) Der erste Mobilisationstag in der Tschechoslowakei, der 27. Oktober, fiel auf den schärfsten Winter und der den tschechischen Bevölkerung in Böhmen. In Kreplach kam es zu blutigen Kämpfen mit tschechischen Legionären, wobei 7 Personen getötet wurden. In vielen Dörfern wurden die Soldaten durch Uebermacht entwaffnet.

Ueber die ganze Tschechoslowakei soll der Belagerungszustand verhängt werden.

Die Washingtoner Konferenz.

Paris, 29. Oktober. (Pp.) Der Washingtoner Korrespondent der „Globe“ meldet, daß die feierliche Eröffnung der Konferenz am 12. November erfolgen soll.

London, 29. Oktober. (Pp.) Die Gesamtheit der Journalisten, die während der Konferenz nach Washington kommen sollen, beträgt jetzt bereits über 400. Das Telegraphenamt in Washington organisiert für die Bedeutung der Journalisten eine besondere Filiale mit 60 Apparaten. Ein Teil der Konferenzteilnehmer wird für die Presse und das Publikum unzugänglich sein.

Paris, 29. Oktober. (Pp.) „New-York Herald“ schreibt: Die Ergebnisse der Konferenz sollten zu einer Befestigung der politisch-wirtschaftlichen Kräfte beitragen, die jetzt die ganze Welt durch-macht. Die für die Rüstungen bestimmten Milliarden sollten zur Unterstützung der wirtschaftlich schwachen Staaten, d. h. zur Schaffung neuer Märkte, wie auch zu einer erfolgreichen Hilfe für die Arbeitslosen, verwendet werden.

Briands Amerika-Reise.

Paris, 28. Oktober. (Pat.) Briand unterbreitete dem Ministerrat die Bedingungen, unter welchen er an der Washingtoner Konferenz teilnehmen kann. Briand wünschte Briand glückliche Reise und günstige Beendigung seiner Mission.

Paris, 29. Oktober. (Pat.) Briand ist heute um 11 Uhr von Paris nach Havre abgereist, von wo aus er sich mit dem Dampfer „Cafayette“ nach Washington begibt.

Marshall Foch in New-York.

New-York, 29. Oktober. (Pp.) Der Dampfer „Paris“ ist mit Marshall Foch an Bord im hiesigen Hafen eingetroffen und wurde durch 9 Geschützsalven begrüßt. Zur Begrüßung des Marschalls trafen der französische Vizekonsul sowie die Vertreter der Staats- und Wirt-schaftsbehörden ein. Beim Verlassen des Schiffes wurde der Marschall von der Menge enthusiastisch begrüßt. „Hearst“, der sich Marshall Foch nach dem Aufgange, wo ihm der Ehrenbürgertitel verliehen wurde.

Frankreich hilft Russland.

Paris, 28. Oktober. (Pat.) Havas. Die Kammer bewilligte einen Kredit von 6.000.000 Fr., davon 1 Million in Gold zur Unterstützung der Hungernden in Russland.

Polnische Rückwanderer aus Russland.

Warschau, 29. Oktober. (Pp.) In der Gegend von Kaspopol überschritten mehrere Polen die Grenze, denen es gelang aus Russland zu entkommen. Sie behaupten, daß die polnische Repatriationskommission nicht imstande sei, etwas für die in der Provinz und besonders in den kleinen Städten wohnenden Polen zu tun, da diese gänzlich von Moskau und den anderen Zentren, die nun keine Ruhe

träge mit Polen anerkennenden Kolonialverträgen regiert werden, abgeschlossen sind.

Private Schnapsfabrikation in Russland.

Moskau, 29. Oktober. (Pp.) Der allrussische Wirtschaftsrat hat die Verpachtung von Brennereien in einigen Rayons für möglich anerkannt.

Die Produktion des Tonzglafins.

Moskau, 29. Oktober. (Pp.) In der ersten Oktoberwoche wurden in 7 Rayons des Tonzglafins (Ton) 5132 Tsd. Röhren gewonnen. Im Vergleich mit der entsprechenden Produktion im September, ist die Oktoberproduktion beinahe um 80 Prozent gewachsen.

Trangels Arme in Vladivostok.

London, 29. Oktober. (Pp.) Am 7. und 8. Oktober landeten in Vladivostok 5 neue Transporthilfen mit Abteilungen der Armee Wrangels.

Englische Arbeitskräfte sollen nach Russland gefandt werden.

London, 29. Oktober. (Pp.) Der Vorkaufsmann des Metallarbeiterverbandes verlangt von den Vertretern der Behörden, gestützt auf aus Moskau erhaltene Informationen, den sofortigen Beginn von Unterhandlungen mit der Moskauer Regierung in Sachen der Entsendung einer größeren Anzahl beschäftigungsloser Metallarbeiter nach Russland.

Der griechisch-türkische Konflikt.

Aus Konstantinopel wird über Bukarest gemeldet: Kemal Pascha zieht im Abschnitt von Smyrna neue, sehr große Verstärkungen zusammen. Es ist jedoch unbekannt, ob es hier zum Kampf kommen wird, da die griechische Armee nicht mehr widerstandsfähig ist. Laut Informationen, die aus einer der französischen Vertretung in Konstantinopel bestehenden Quelle stammen, wird zur Zeit mit Kemal Pascha unterhandelt, um den Krieg in der Möglichkeit zur völligen Beilegung zu bringen. Es wird erwartet, dass die Verhandlungen über diesen ferneren Schicksal beginnen werden.

Die Tätigkeit der nationalistischen Organisationen ist in Konstantinopel im Zunehmen begriffen. Am vergangenen Dienstag wurden in den türkischen Medresen Auftritte in ungeheurer Anzahl gegeben, in denen es hieß, es nahe die Stunde der Befreiung der türkischen Hauptstadt von dem europäischen Joch.

Paris, 29. Oktober. (Pat.) Im Zusammenhang mit der Niederlage der griechischen Armee fand am 28. Oktober vor dem englischen Gesandtschaftsgebäude in Athen eine englandfeindliche Demonstration statt.

Englisch-türkischer Gefangenenaustausch.

Leedsfeld, 29. Oktober. (Pat.) Amlich wird bekanntgegeben, daß die Türkei sich mit dem Austausch der Gefangenen einverstanden erklärt haben. Die englischen Gefangenen werden am Montag anfangen aus der türkischen Gefangenschaft heimzukehren. Die türkischen Gefangenen werden dann freigelassen, wenn alle englischen Gefangenen den englischen Behörden übergeben sein werden.

Bajasel

(Kriegserinnerungen) von E. Stengel.

Als im Oktober 1914 der Krieg mit der Türkei ausbrach, stand unsere Division (Landsturm-Formation, aus Kriegern über 40 Jahre alt) in Alexandropol, einer armenischen Kleinstadt auf der Strecke von Eriwan nach Erzurum. Nach 2 Tagen erhielten wir Befehl, nach Bajaset zu marschieren. Was freute sich auf diese Abwechslung. — Von Bajaset wußte ich nur so viel, daß es eine türkische Festung sei, die im Jahre 1856 und 78 von den Russen erobert wurde und nachher wieder abgegeben werden mußte. Meine Fantasie kam mir aber zu Hilfe und so bildete ich mir, Bajaset müsse eine alte, hochinteressante türkische Stadt sein, mit schönen orientalischen Bauten, prächtigen Gärten, Kanälen, mit Hammams, in denen prächtige Datteln unter den Straßen türkischer Witzzeche nach Erleichterung schwachten usw. Auch freute ich mich, endlich doch mal den alpbühlichen Berg Ararat zu sehen, der ja nahe Bajaset ist. Die Sache sollte aber ganz anders kommen.

Wir fuhren mit der Bahn bis zur Station Gischmadzin und marschierten über das armenische Dorf Szogre nach dem Schlingipass, der auf der Grenze zwischen Russland und der Türkei liegt. In Szogre hatten wir einen unangenehmen Zwischenfall: Unsere braven bürgerlichen Druschinniki landeten im Dorfe der im Krieg so streng verbotenen Wein, befrachten sich glücklich, und wenn nicht das besessene Zwischentreten des Kameraden Karistien gewesen wäre, würde es zu einer blutigen Meuterei gekommen sein. — Ueber den Schlingipass war niemand von uns richtig orientiert. Keiner wußte, ob er sehr hoch sei, ob schwer übersteigbar. Das machte aber keinen Unterschied, am wenigsten unserem alten, schon etwas verkrüppelten Oberst. Wir gingen einfach los. Im Tale war es noch recht warm, je höher wir aber zum Paß stiegen, je kälter wurde es, und schließlich kamen wir ins Wolkenmeer. Es regnete und schneite gleichzeitig. Der mit Schnee bedeckte Weg wurde immer schlechter. Bald ging es steil hinauf, bald steil hinunter, bald an schwindelerregenden Abhängen vorbei. Schon im Tale wurden alle Kassen auf Kamele verladen und unser Schwere ging leer mit, wurde vielmehr heraufgetragen. Nach zwei Tagen schweren Marsches waren wir auf der türkischen Seite und machten im türkischen Dorfe Kara-Bulak Halt. Das Dorf war verlassen. Einige zerlumpte Kinderweiber, die sich ihre abgedröckelten Kleider schwarz gezeichnet hatten, um ja recht unbehaglich zu erscheinen, kamen von irgendwo mit Kindern zu uns. Einem Oberst und baten, aufstehend auf den Knien, um einen Passierschein. Die guten Seelen glaub-

ten, daß das Aufstehen mit Paß sowie der Passierschein ihnen den nötigen respektvollen Schutz geben würden. Wir gefühlte: später erfahren wir, daß die Weiber samt ihren Kindern der Eier einer Gänse von Druschinniki zum Opfer fielen. — Das Dorf Kara-Bulak hatte große Vorräte an Getreide und Reis (getrockneter Reis); letzterer dient, wie in allen waldarmen Gegenden, so auch hier, als Brennmaterial. Beim Wegzug konnten es einige Druschinniki nicht über's Herz bringen, das schöne Getreide und Reis in die Hände der Soldaten zu legen. Sie an die russischen Soldaten ist das typisch. Sie kann nicht anders, er muß gestehen. Die vorrückenden Truppen machten es in der Türkei so: In einem Dorfe angelangt, verwenden sie als Brennmaterial zunächst das an leichtesten Feuer fassende, nämlich Stroh (vorhanden wenn vorhanden), Tische, Stühle. Der Nachschub muß sich schon mit Treppen, Diele oder Türen begnügen, und die letzten sind schon gerüstet Balken aus dem Hölzchen heranzuführen. Aber Reis, der auch gut brennt, wird liegen gelassen. Wie sich die nachfolgenden Truppen vorwärts schoben oder woher sie Brennmaterial nehmen sollten (Wälder gibt es dort gar nicht), das kümmerte den vorangehenden Russen herzlich wenig. Und ist was ein Wälder, so wird er sicher gerodet: zehn hungrige Druschinniki richten normaler Weise im Garten nicht so viel Schaden an als ein russischer Soldat. Auf diese Weise wurden fast alle Dörfer im besetzten Gebiet auf friedlichem Wege zerstört.

Nach einem viertägigen, recht beschwerlichen Marsche auf dem klebrigen Boden einer Hochebene kamen wir zu den Ruinen der uralten Feste Sargis und nach einer weiteren Stunde hinauf auf die Berge, langten wir endlich in Bajaset an. Die Festung war bei allen nicht gering. Nichts als kleine Hütten, zum Teil ihrer Fenster Rahmen durch die fliegenden Kugeln schon beraubt. Wo früher ein ehrlicher Türke seine Schutzhütte oder Schneidewerkstatt hatte, dort hielten jetzt Pferde die Köpfe herauf. Von schönen Gärten und Bäumen — keine Spur. Und die Dörfler? Ja, meine wundervollen Hühner, der nagehende Hunger, die Müdigkeit und der fortwährende Regen mit Schneefall hatten mit jedem Gedanken an diese lotharischen Szenen gründlich vertrieben. Später, als ich eine Zeitung Polizeimeister von Bajaset war, war ich gezwungen, von Dienstwegen Handzungen auch in türkischen Frauengemächern (Harem) zu machen und kann sagen, daß ich unter den Türken ausfallend viel ganz geistig und anzergerwöhnlich schädel, glänzende Augen angetroffen habe.

Groß war meine Freude, als mein armenischer Kamerad Zukoroff mich einlud, bei dem reichsten armenischen Bürger Dauter zu nehmen. Wir fanden ein ansehnliches Haus vor. Vor Eintritt in die Gemächer zog uns ein Diener die Stiefel aus, denn im Orient werden Wohnräume mit Fußbelandung nicht betreten. Die Diener waren mit schönen Teppichen und seidenen Kissen belegt. Tische oder Stühle gab es nicht. Man servierte und sofort Tee und nicht lange darauf brachte man in Schüsseln auf einem riesigen Metalltisch, große Schälchen Hammelbraten, Pilaw (Reis mit Rosinen), Schafste, Linsensuppe (Brot, ähnlich feinerer Wurst, aber geizig) und — 1 kleine armenische Suppe. Dieser reichliche Gastfreundschaft mit Seife und Handtuch gesamt, foch wusch ich mich und sauberte die Hände, mit gekochtem Wasser legten wir uns auf Kissen um die Speisen herum und langten mit bloßen Händen zu. Meines oder Bajasels gibt es nicht; sie werden, wo nötig durch das Linsensuppe ersetzt. In diese Hingabe tat aber der Gemeinderat wohl! — Die weiblichen Hausmitglieder bekamen wie nicht zu Gesicht, auch später nicht. In der Türkei gehen Abends die Armenierinnen ebenfalls verkleidet. Später hatte ich des öfteren Gelegenheit gehabt, Armenierinnen zu sehen und habe gefunden, daß sie alle mehr oder weniger häßlich sind. Unser freundlicher Gastgeber hatte übrigens seine Gastfreundschaft nicht zu brechen gehabt, denn später ergatterte er bei uns für sich und seine Freunde so manchen Vorteil. Die Orientalen sind bekanntlich sehr gastfreundlich, sind es aber dabei selten ohne gewinnbringenden Nebenzweck.

Bajasel zählte damals 3-4000 Einwohner, teils Armenier, teils Kurden und Türken. Die letzteren zwei Völker sind stammesverwandt und eines Glaubens. Die Türken bilden die Beamtenklasse. Die Straßen Bajasels sind eng, krumm, zum Teil recht steil und unglücklich schmutzig. Alles um uns herum lag auf der Straße geworfen, Aborte gibt es nicht. Straßenbeleuchtung war selbstredend auch nicht da. Ich ließ später 7 Laternen aufstellen, was für Bajaset ein wichtiges Ereignis war. — Auf einem hohen, steilen und nur von einer Seite aus zugänglichen Felsen steht die Festung, d. h. die Festung. Sie wurde vor 200 Jahren unter Isfah-Pascha erbaut. Dem Urbaner, einem armenischen Architekten, ließ Isfah-Pascha die rechte Hand abhauen, damit er eine zweite solche Festung nicht mehr bauen könne (so erzählte mir der ortsanfängliche armenische Geistliche); und um die Feste unannehmbar zu machen, wurde, einem Aberglauben gemäß, eine Jungfrau, einzige Tochter ihrer Eltern, lebendig im Gewölbe eingemauert. Die Fenster und Thordörren weisen herrliche byzantinische Ornamente auf. Das Minarett der Festungsmauer ragt hoch in die Höhe und der ganze Bau, der aus gutem gelbem Sandstein hergestellt ist, steht inmitten der zerklüfteten Berge höchst malerisch und eigenartig an. — Am nächsten Morgen, als wir in die Feste und der ganze Bau, der aus gutem gelbem Sandstein hergestellt ist, steht inmitten der zerklüfteten Berge höchst malerisch und eigenartig an. — Am nächsten Morgen, als wir in die Feste und der ganze Bau, der aus gutem gelbem Sandstein hergestellt ist, steht inmitten der zerklüfteten Berge höchst malerisch und eigenartig an. — Am nächsten Morgen, als wir in die Feste und der ganze Bau, der aus gutem gelbem Sandstein hergestellt ist, steht inmitten der zerklüfteten Berge höchst malerisch und eigenartig an.

der feuerzeit zerstört war, muß wohl damals große Massen herabgeworfen haben, die eben dieses Vorgebirge bildeten: der Bau der Zeit und der Regen mäht und bröckelt es allmählich ab, wobei innige Erhöhungen ganz sonderbare Formen angenommen haben. So steht z. B. der eine Berg so aus wie die Hüfte einer schlafenden Frau. Ich nannte den Berg „Anna Petrovna“ und dabei blieb es stehen. In der Nähe dieses Berges machten wir des öfteren ergebige Jagd auf Rebhühner. In der Umgebung Bajasels sind viele Schatulle, auch Wölfe, und nachts konnten wir oftmals ihre schauerlichen Schreie hören.

Den Berg Ararat habe ich lange Zeit nicht sehen können, weil er ständig in Wolken eingehüllt war. Ich werde ihn bei anderer Gelegenheit beschreiben.

Im Dezember 1914, als die Türken einen kräftigen Vorstoß nach Dny machten, mußten wir eilends fliehen. In der Festung hatte damals die Intendantur ihre Provisionen, Equipagen und Munitionslager. Da all dies nicht mitgenommen werden konnte, wurde es angezündet und auf diese Weise ist jetzt von der schönen Festung nur die Ruine zu sehen.

Bei Einzug der Russen konnten die Türken aus Bajaset nur zum Teil fliehen. Was die Russen an erwachsenen männlichen Bevölkerung antrafen, wurde größtenteils als Gefangene nach Russland verschleppt. Bajaset wurde übrigens von den Russen ohne Widerstand genommen. Der blattweise Korrespondent der „Nowoje Wremja“ wußte allerdings seiner Zeitung ganz anders zu berichten, und über seine Artikel haben wir auch nicht wenig amüsiert.

Ich erwähnte bereits, daß ich eine Zeitlang Polizeimeister in Bajaset war und kann getrost sagen, daß ich Ungerechtigkeiten nicht dulde und Leberreife der Armenier gegenüber den türkischen Mitbewohnern ließ ich streng bestrafen. Mein Nachfolger, der Staatsanwalt Gartschenski, war von einer anderen Art. So machte er einmal Hausdurchsuchungen, unter dem Vorwand, es seien Waffen verborgen. Die Hausdurchsuchungen machte er recht gründlich und zwar so gründlich, daß er Waffen sogar im Harem der Frauen finden ließ. Seine tugendhafte Gattin leistete ihm dabei getreulichsten Beistand. Waffen fand Gartschenski nicht, wohl aber Gold- und Silbergeschmucke, das er, weil ja doch das die Türken später mal Waffen kaufen könnten, als treuer Sohn seines Vaterlandes zu sich nahm. Wiederholt verurteilte er Gefangenen, indem er Leute, die ihn als begünstigt angesehen wurden, verurteilt ließ, ihnen drohte, sie als Spione erschießen zu lassen und gegen die Feste frei ließ. Er erdachte auf diese Weise viel Torturen und eine Menge Teppiche, die er nach Russland für sich in Sicherheit brachte. Und unter Trotteln von einem Oberst, der in Iran G. verließ war, merkte von dem allen nichts. Später wurde G. nach einer anderen Division versetzt und plünderte dort als Stabskommandant mit gleichem Eifer die den russischen Staat und die fliehenden Armenier. In Bajaset wurde Gartschenski von den Bolschewiki erwischt und an die Wand gestellt (erschossen).

Einmal war das Haus der in Bajaset zurückgebliebenen türkischen Frauen und Kinder. Als Anfang 1915 der Kommandant General D. nach Bajaset kam, jagten die verängstigten Türkinnen Mord, verammelten sich, warfen sich vor dem General auf die Erde und überreichten ihm eine Bittschrift. Der General wußte ihnen entweder erlauben, fortzuziehen zu den Türken oder ihnen Lebensunterhalt verschaffen. Der General versprach die Bitte wohlwollend zu prüfen, machte verheißende Bemerkungen und — dabei blieb es. Alle diese türkischen Frauen und Kinder sind jedenfalls nachher vor Hunger oder Krankheit umgekommen.

Wolhynien.

Die deutschen Angehörigen Heile, Fesche, Spickermann und Giebel haben diese Tage Wolhynien besucht, um das Leben der deutschen Kolonisten dort näher kennen zu lernen. Wie geben hier die Einreise, wie sie uns von einem der Herren, der im Reise-Kommando war, geschildert wurden, wieder. (Aus d. Schrift.)

Schon auf dem Kowelischen Bahnhof in Warschau gewinnt man den Eindruck, daß es dem Osten zugeht und es weht einem gleich hier eine andere Atmosphäre entgegen. Wir passieren etliche Stationen und befinden uns im Bereiche der Radomer Eisenbahnstation. Wenn das Eisenbahnhauptquartier in der Posenischen und Warschauer Richtung heute für unsere Verhältnisse als genügend zu bezeichnen ist, so müssen wir von der Radomer Eisenbahnstation gerade das Gegenteil sagen. Die Bäume sind spärlich, die Fenstergehäusen seit Monaten nicht gewaschen, die Korridore der Eisenbahnwagen nicht geputzt, auf jeder Station hält der Zug mindestens eine halbe Stunde usw.

Die Reise geht über Brest-Litowsk, Kowel, Rowno, bis Rowno. Wir fahren durch Gebiete, die von dem Weltkrieg sehr schwer mitgenommen worden. Monatelang hat auf diesem Lande, das schon vor dem Kriege zu den ärmsten Provinzen Russlands gehörte, die schwere Faust der Besatzer gelastet. Auf Schritt und Tritt begegnen wir hier den Spuren des großen Krieges. Woher wir blicken, sehen wir zerstörte Häuser, fast ein jedes Bahnhofsgebäude ist ein Trümmerhaufen, etliche Mengen von Stacheldraht sind an den Eisenbahnkämmen aufgestapelt, auf den Unterständen, die Jahre lang Menschen zu Wohnstätten dienten, wächelt Unkraut empor und meilenweit um uns herum sehen wir nur das Geäst des Kriegeres. Wir fahren durch die bekannten Plünderer-Schlupfe und kommen aber den Stacheldraht, so sich die größten Kämpfe im Osten während dieses Krieges abgespielt haben. Das trübe Bild wird noch auf den Eisenbahnstationen von Russen, die in Kumpen gehüllt aus Bolschewiken zurückfliehen, ergänzt. Am Abend langten wir in Rowno an. Diese einst vollständig russische Stadt, mußte durch die Angliederung an Polen ihre Sprache ändern. Die bismarckischen sind alle nur polnisch und die vielen polnischen Beamten und Militärs haben der Stadt den ehemals russischen Charakter genommen.

In Polen gehört bekanntlich nur ein Teil Wolhyniens. Es sind dies die wirtschaftlich schwächeren und dazu im Krieg stark mitgenommene Gebiete. Was die deutschen Kolonisten in Wolhynien anbetrifft, so sind dieselben wirtschaftlich in einer außerordentlich schwierigen Lage. Viele Geschäfte und ganze Dörfer sind im Kriege zerstört. Die evangelischen Pastoren, die Mittelpunkt des deutschen Lebens in Wolhynien sind, sind zum Teil befehzt. In Rowno ist Pastor Kerschen, der mehrere Jahre in Kanada tätig war. Er ist Absolvent des Predigerseminars zu Kroy und wurde vom Generalgouverneur von Borsche in sein Amt eingesetzt. Pastor Kerschen dürfte den Bedauern von der deutschen Zeitung her in Erinnerung sein. In Rowno ist Pastor Kerschen. Er stammt aus dem Teschner Schloß und war ebenfalls Pfarrer in Amerika. Von ihm wird auch Rowno bedient. Die größten und reichsten Gemeinden wie Schilow, Heimal, Rowno, Wolhynien und Wolhynien befinden sich unter bolschewistischer Herrschaft.

Es dürfte den Lesern jedenfalls bekannt sein, daß die Siedelungen der deutschen Kolonisten in Wolhynien auf Pachtland der polnischen Magnaten gelegen sind. Eigentümern dieser gibt es sehr wenige. Es ist sogenanntes Pachtland, welches nur den Kolonisten auf die Dauer von 12, 24 und 36 Jahren überlassen hat. Nach dieser Frist erneuert sich der Pachtvertrag automatisch immer von selbst. Es gibt auch Siedelungen, die mit „ewigem Pacht“ belastet sind.

Im Jahre 1915 begann für die Wolhynischen Deutschen das Martyrium. Sie mußten den Boden wegen der Verbannung nach dem ferneren Osten verlassen und ihre Habe und Güter fremden Händen überlassen. Nur die Hälfte der etwa 100.000 Seelen ist zurückgekehrt. Der Rest befindet sich eben noch in der Fremde. Vertrieben wurden immer noch Familien zurück. Doch die durch Krieg und Elend an und für sich schon zu Grunde gerichteten Leute erwartet auch in ihrer Heimat nichts Gutes. Die Polen haben auf allem verlassbaren Land polnische Frontkämpfer angesiedelt und machen den deutschen Heimkehrern große Schwierigkeiten. Eine große Zahl von Rückwanderern ist immer noch nicht in dem Besitz ihrer Wirtschaften, die von den Polen bewohnt und bewirtschaftet werden. Eine große Zahl von Geschäften ist zur Hälfte von Polen und Deutschen besetzt und ist in solchen Fällen ohne Streitigkeiten nicht abgeben kann, ist selbstverständlich. Es sind sogar Fälle vorhanden, wo die Gutbesitzer während der Abwesenheit der Kolonisten, die Verträge derselben verkauft haben, so verkauft z. B. der Gutbesitzer Dzinowski aus Tuczyn, der den Kolonisten Ferdinand Timm und Julius Becker aus Rowno gehörenden Gebäude. Die Verträge hält es in den meisten Fällen mit den Gutsbesitzern. Kolonisten werden ohne besondere Gründe vertrieben, so wurden z. B. gerade einige Tage vor Eintreffen der Abgeordneten der Kolonisten Julius Hennig, Abel Becker, Gustav Dähle, August Springer und Frau Ernestine Dähle aus Rowno, Gmelinde Tuczyn, vom Magistrat des IV. Rayons vertrieben und einige Tage in Haft gehalten. Erst nach Vorgesprechen eines der Herren Abgeordneten beim Magistrat Rowno, der dort die Rolle eines unabhängigen Beobachters spielt, wurden die Leute auf freien Fuß gesetzt.

Da die Kolonisten die Gefahr vor Augen sehen, von ihren Ländereien, auf denen sie seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts sitzen, vertrieben zu werden, so trägt sich der größte Teil von ihnen mit Auswanderungsgeboten. Und schließlich bleibt den Leuten ja auch nichts weiter übrig als auszuwandern.

An Schulen herrscht ein großer Mangel. Im Kirchspiel Tuczyn-Rowno gab es vor dem Kriege beispielsweise 48 Schulen. Von diesen arbeiten nunmehr 20 und nur zwei sind von qualifizierten Lehrern besetzt.

Von Rowno fahren wir per Kze nach Tuczyn, das ungefähr 25 Kilometer von Rowno entfernt ist. Der einzige Weg führt uns durch Thäler und Höhen. Schimmernd zieht der Herbsttag über das weite Land. In der Ferne sehen wir winzige Häuschen, aus deren Mitte der zweibehelzte Turm einer russischen Kirche emporragt, auf den Wiesen — wohlgerast — schwarz-weiß gestrichelte Kühe, schwarze Ställe durchstreifen in großer Menge schweigend die Luft und kündigen die kommenden düsteren und schweren Wintertage, die in diesem Jahre besonders hart für unsere dortigen deutschen Brüder sein werden, an. Wir waren erstaunt von der Güte des Bodens, den wir hier zu sehen bekamen und mußten zu unserer Bedauern feststellen, daß die riesige landwirtschaftliche Fläche, Handwerker von Kriegern, Invaliden und Kolonisten liegen sich hier ansiedeln. Der bekannte polnische Publizist Wladyslaw Studnicki hat die Frage des Auswanderungswekens in diesem Gebiete in einer von ihm unlängst herausgegebenen Broschüre dargestellt. Er unterzieht darin die augenblicklichen kolonialistischen Bestrebungen der Regierung einer scharfen Kritik und ist gegen die Enteignungspolitik. Und mit Recht! Diese Gebiete können dem Lande nur dann Nutzen bringen, wenn auf ihnen tüchtige Landwirte und Kongressen und dem polnischen angesiedelt werden. Es ist aber bedeutend leichter, festige Vorkriegsgebäude den deutschen Landwirten zu nehmen und wie man im polnischen sagt in das „do golowozo“ (ins Fertige) hineinzuführen. In Tuczyn lehrten wir im Pastorat ein, worauf wir unter freiem Himmel einen Vortrag, zu dem eine stattliche Zahl von Kolonisten aus der Umgebung erschienen waren, hielten. Nach dem Vortrag erfolgte eine Aussprache, die einige Stunden währte. Auch in Rowno haben wir gesprochen und die Versammelten von der Notwendigkeit der Gründung eines Bundes der Deutschen für Wolhynien überzeugt. Wir haben hier in kurzen Worten die trostlose Lage unserer bedrohten Stammesgenossen in dem östlichen Winkel unserer großen Heimat geschildert und auf die Gefahren hingewiesen, die unseren schwachgegründeten Brüdern dort drohen, wenn nicht bald ein Mitter in der Form eines Gesetzes nach, der dieser Wüste Einheit gebietet wird. Q. J.

Der Vertreter Sowjetrußlands
Karadan beim Unterstaatssekre-
tär Dabski.

Aus Warschau wird gemeldet: Am Freitag
kassierte der bevollmächtigte Vertreter Sowjetrusslands in
Kathow dem Unterstaatssekretär Daboli einen Be-
trag ab und teilte ihm mit, daß in den ersten
Tagen der nächsten Woche, spätestens am Dienstag,
die Sowjetregierung zu Händen der polnischen Ver-
tretung in Moskau die erste Rate der Gebühren für
den Eisenbahnpaß einzahlen wird.

Gleichzeitig leitete Herr Karagan mit, daß die Reevaluations- und Sonderkommission in Moskau ihre Arbeiten wieder aufnehmen werden. Infolgedessen werden in nächster Zeit die Möbel aus dem Schlosse und Lager in Warschau sowie andere Altertümer, die von den Russen im Jahre 1918 ausgeführt wurden, darunter Platejef's „Brunnwald“, nach Polen gesandt.

Herr Karachan führte dabei aus, daß die Sowjetregierung in den nächsten Tagen zu der Ueberweisung der zweiten Rate für den Eisenbahnpark schreiten werde, weshalb sie erwartet, daß die polnischen Sachverständigen weiterhin in Moskau verbleiben werden.

Bezüglich der Verlängerung des im Art. 14 des Rigaer Traktats vorgesehenen Termins für die Reevaluation, teilte Herr Karachan mit, daß die Sowjetregierung grundsätzlich mit der Verlängerung proportionell den in den Kommissionsarbeiten entstandenen Verhältnissen einverstanden sei.

Unterstaatssekretär Dabaki informierte Herrn Karachan über die Abreise Boris Sawinkows, Petluxas und ihrer Genossen aus Polen.

Das rote Denkmal.

Unter diesem Titel schreibt der glänzende Feuille-
tonist des „Kurj. Bärz.“ Herr W. Kabsch fol-
gendes:

In Kobz gärt es. Der Todzer Magistrat, in dem Sozialisten herrschen, beschloß diejenigen Arbeiter und Mitglieder der Kampfesorganisationen, die in den Jahren 1906—1907 ans Vespeli Kognatons hingerichtet und im Konstantinower Walde beerdigt wurden, mit einem Denkmal zu ehren.

Wer für dieses Denkmal zahlen soll, ist bisher nicht bekannt. Es steht jedoch fest, daß ein diebezüglicher Beschluß im Logzer Magistrat gefaßt wurde, daß ein Preisausschreiben für den Entwurf eines Denkmals bekannt gegeben wurde, daß dieses Preisausschreiben mit einer sehr verdächtigen Schnelligkeit entschieden wurde und daß die Arbeiten demnächst in Angriff genommen werden sollen. Lassen wir jedoch die formelle Seite dieser Angelegenheit. In der Logzer öffentlichen Meinung wird am so Prinzip gefaßt. Die Mehrheit der Vertreter der Logzer Intelligenz steht nämlich auf dem Standpunkt, daß die Revolution in den Jahren 1906 und 1907 eine reine Klassen-Unterlage hatte, daß die Kampforganisationen, deren Mitglieder Ragnatow hängen ließ, hauptsächlich aus dem Auswurf der Gesellschaft bestanden, daß nicht nur die Schergen des Zaren, sondern mit noch größerer Wachtung die nationalen Arbeiter und politischen Industriellen getödtet wurden. Man erinnerte bei dieser Angelegenheit an die Ermordung des Fabrikanten Silberstein, dem eine Hymne der Revolution vor dem Tode eigenen Wein zum Trinken gab. Man erinnerte daran, daß unter denen, die mit einem Denkmal gerhet werden sollen, sich wahre Schensale befanden, von denen eins 60 Arbeiter ermordete.

So schreibt der „Kojmōš“ in einem Artikel unter dem Titel „Ein unerhörter Skandal“.

Von der anderen Seite nahm der „Hoch-
 Polai“ in einem Artikel unter dem Titel „Unter
 dem Pranger der öffentlichen Meinung“ den Ma-

Es wird dort gesagt, daß die „Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit Polens“ geehrt werden sollen, daß, wenn im Konstantinower Walde unter anderen auch einige Banditen beerdigt wurden, es muß darüber ein Auge zugeedrückt werden, weil auch in der Werthauer Stabelfe, auf dem Hinrichtungsorte „Kragulsk“, neben den Aufständischen gewöhnliche Räuber (?) bestattet wurden. Es wird dort schließlich gesagt, daß auf Befehl Kagnatows Leute gehängt wurden, die das Bild Polens vor Augen hatten, die in „der Atmosphäre der Verständigungs-Politik und des Zarentums die Bühne des revolutionären Kampfes mit der Invasion“ stolz emporhoben. Diese Leute sollen vom Lodzer Magistrat mit einem Denkmal geehrt werden und vor sich diesem widerlegt, der — „Unter den Weragier!“ — So schreibt der „Glos Polski“. Die Vertreibung kann als eine unglückliche genannt werden, weil sie die Geschichte fälscht. Und diese Geschichte ist noch zu frisch. Sie steht noch in aller Erinnerung. Es ist noch zu wenig Zeit verstrichen, als daß sie zu einer . . . Legende werden konnte.

Die revolutionäre Bewegung in den Jahren 1906 und 1907 hatte teilsfalsch die Ideale der polnischen Freiheit zum Ziel, sie erstrebte lediglich soziale Reformen. Die Revolution war ein Klassenkampf, in dem zwischen unseren besten Patrioten und den Moskauer Herrschern kein Unterschied gemacht wurde, weil viel mehr polnische Arbeiter als dem nationalen Lager erwidert wurden, als Revisionisten, Priestern, Gouverneuren und russischen Offizieren, weil der weiße Adler öffentlich eine Gans genannt wurde, weil jeder Narodowicz auf der schwarzen Liste der sozialistischen Kampforganisationen stand u. s. w. Weber den Idealisten machten sich die gewöhnlichsten Banditen breit.

Wozu also lügen? Wozu das verleugnen, was den Millionen Augen gesehen wurde? Wozu uns einreden, das das Bodger Denkmal ein Nationaldenkmal werden soll, wenn die Partei-Werbt hier sehr deutlich zu sehen ist?

Wenn es hier um eine Gedenktafel im Lokal unserer Sozialdemokratie ginge, wenn die P. D. S. ihren Gläubigern mit einem Denkmal zur Ehrung des Opfers des Arbeiterkampfes schmücken wollte, sie

würde kein Wort des Protestes zu hören bekommen.
Das ist ihr Recht. Möge sie auf ihrem Hose tun,
was sie will.

Aber eine ganz andere Sache ist ein Denkmal, das von der Stadt Sooz, auf Initiative des Magistrats, auf einem öffentlichen Plage und wie der „Moguch“ behauptet, aus Mitteln der städtischen Kasse errichtet werden soll. Diese Sache hat ein anderes Antlitz. Solche Denkmäler werden für Mickiewicz, Bagellios, Kokinskas, Kopyrnisk, für einen „unbekannten Soldaten“ errichtet, der um die Freiheit des ganzen Volkes kämpfte, mit solchen Denkmälern wird schließlich das Andenken derjenigen Bürger geehrt, die ihr ganzes Leben der Entwicklung und dem Wohlfahrt ihrer Heimatstädte gewidmet haben, wie z. B. Marcinkowski in Posen, dagegen ist es schwer, sich damit einverstanden zu erklären, daß solche Denkmäler zu Ehren derjenigen errichtet werden, die zugunsten einer Partei arbeiteten, die die Interessen einer Klasse unterstützen, die den Patriotismus bekämpfen und die Vertreter anderer Parteien mit noch größerem Haß mordeten, als die Henker Nikolaus.

Es ist somit kein Wunder, daß die Bodger Intelligenz gegen die Errichtung eines solchen Denkmals, unter dem neben echten Helden, auch Brudermörder liegen, protestiert. Es wurden doch ihre Väter, Söhne und Brüder gemordet, sie soll dabei die Apothekse dieser Taten nicht nur tolerieren, sondern auch ihr Geld dazu geben!

Sie leugne jedoch nicht, daß unter den Kämpfern dieses Sturmes, den die russische Revolution bei uns zum Ausbruch brachte, sich auch solche Kämpfer befanden, für welche die Revolution nicht nur ein Klassenkampf, sondern auch ein Kampf um die Freiheit des Vaterlandes war. Sie ziehen

na die Begriffe des Vaterlandes kam. Sie sahen „Streik“, aber in ihrer Seele klang es „Volen“. Und obwohl sie ihre Soziale vor Augen hatten, obwohl sie manchmal den Bunderkampf tolerierten, so waren sie jedoch keine Zeiter und keine Teilnehmer an diesem Kampfe. Und als sie begriffen haben, daß sie in dem Meer des vergossenen Blutes kein freies Vaterland finden werden, so zogen sie sich zurück und trugen zu einer Spaltung des Sozialismus bei. Diese Leute verdienen, vom ganzen Volke getrennt zu werden. Und wenn der Sadzger Magistrat anstatt des „roten Denkmal“ ein riesiges nationales Denkmal für alle Freiheitkämpfer, von Koczinski-Solomajski bis zur letzten Schlacht bei Baranau proponiert hätten, so könnten auf diesem Denkmal neben den Helden vom Jahre 1830 und 1863, neben dem Geistlichen Stocypka und Obersten Mosicki auch die Namen Dzegeja und Montwill stehen. Denn diese fielen nicht nur für den Sozialismus, sondern vor allen Dingen für Polen.

Chronik u. Fabeln.

Sonntagsbetrachtung.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger samt Herodis Diener und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht, und du fragst noch niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es Recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Was ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Da sie das hörten, wunderten sie sich und ließen ihn und gingen davon. Matth. 22. 15-22.

Ein Christ ist ein rechter Diener der Obrigkeit. Er ist ihren Ordnungen unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen, weil es Gott so haben will. Darum ist er auch ein gewissenhafter und rechtscher Bürger. Er gehört nicht zu denen, welche in unehrerbietiger Weise über obrigkeitliche Personen und Verordnungen lästern und grundtätlich Opposition machen. Wenn ihm auch manche Lasten schwer fallen, so hat er keine Freude daran, die Reiben der Unzufriedenen zu verstärken, dem Widerstand aufzureizen und sich gar unter die Anführer zu mengen. Er erkennt auch in Hürten Gottes Hand, die jedem gibt, was er verdient und was ihn demüthigen und fördern soll. Eines Christen Waffe und Schutzwehr in bösen Tagen ist nicht die Rästlerzunge, sondern das Gebet, die Fürbitte auch für die Obrigkeit. In Christ Schule lernt man auch für das äußere Leben den Sinn, der nicht Gefallen hat an sich selbst, der nicht für die eigne Ehre und den eignen Nutzen eifert, sondern seine Ehre in der aufopfernden Ginyabe für das allgemeine Wohl findet. Dabei bleibt sich der Christ wohl bewußt, daß er dem Herrn diene und nicht den Menschen. Er ist kein kriehender Sklave, der die Wahrheit verleugnet. Er brüht nicht um die Gunst der Großen in der Welt; sein Erbteil ist ein höheres. Darum kann er bei aller Ehrerbietung gegen die Obrigkeit nichts wider die Wahrheit reden; das, was unrecht ist, kann er nicht verteidigen. Die unreine Vermengung christlicher und weltlicher Interessen ist ihm zuwider. So laßt uns denn vor allem Gott geben, was Gottes ist, was sein Bild trägt, dem Herrn und seinem Wort das Herz und das ganze Leben. Dann werden wir auch am besten dem Kaiser geben, was des Kaisers ist und unres Volkes Bestes schaffen. Amen.

Zum Reformationsfest.

In einer so ersten Zeit, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat, inmitten der furchtbar schweren Geburtswunden einer neuen Zeit, die für sehr viele bitteren Verzicht auf Liebgewordenes in sich schließt und an alle die irdische Forderung stellt, alle Kräfte anzupspannen, um den Ausgleich zwischen Alten und Neuen zu finden, feiern wir morgen den Geburtsfest des großen Denkens, der wir kaum ein moderner dem evangelischen Volk als die Befrei-

perung seines innersten Wesens und Herz gewach-
sen ist. Zu jenen herrlichen Tagen, von denen
Gutten bekannt hat, „es sei eine Lust zu leben,“
ist er der Held gewesen, dem Volk, Adel, Bürger
und Bauer zuwies. Einwirkungen Luther's, ge-
wießten fort durch die Jahrhunderte. Und heute
leben wir alle, oft ohne es zu wissen, mit seinen
Worten, wießen wir nach seinen Maßstäben und
finden die Macht seines Geistes in unsern Vorzü-
gen und in unsern Fehlern wieder.

„Ist nicht gerade unsere gährende Zeit, in die
und ein hartes Geschick hineingestellt hat und mit
deren Forderungen wir uns auseinanderzusetzen
haben, dazu besonders angetan, das Bild dieses
hochgemuteten Streikers und vor unser geistiges
Auge zu stellen? Nie hat er, stehend auf Gott
und sein gutes Gewissen, in diesem Ringen ver-
zagt und damit dem Volke eine neue Seele einge-
legt. Er lebte es singen und wenn die Welt
voll Densel war, es soll uns doch gelingen.“ Er
hat der Nation Eisen in das Blut gegossen.

Heute in einer Weltlage, wo die Schwachen und Halben die lauten Wortführer sind, mahnt der große Reformator uns festzustehen und Treue zu halten. Er gibt uns die Gewißheit, daß es aus dem Niedergange des Heute wieder ein Empor gehen wird, wenn wir die Antriebe zu Indifferenz und Stumpfheit, aber auch zum Rückschritt überwinden und uns zu einem freien Christentum der Gesinnung und der Thatempfehlungen. Ohne beides können und werden wir nicht bestehen.

Gottesdienste und Versammlungen
zum Reformationstage.

Am Montag, den 31. Oktober, vorm. 10 Uhr,
findet in der St. Johannisikirche feierlicher Jugend-
gottesdienst statt. Die geehrte Lehrerschaft und
Schüler und Schülerinnen der Mittelschulen und
Volksschulen sind gebeten, an diesem Festgottesdienst
theilzunehmen.

Am Montag, den 31. Oktober, abends 8 Uhr, findet im St. Matthäusaal eine Reformationstagsfeier statt, bei welcher Unterzeichnete über das Thema: „Die innere Kraft der lutherischen Kirche im Lichte ihres Martyriums in den Baltischen Ländern“ sprechen wird. Eine religiöse Festanweisung geht von der Vortrage voraus. Gesangbücher sind mitzubringen. Alle Gemeindeglieder sind zu diesem Abend eingeladen. — Kollekte für die St. Matthäuskirche. Am Donnerstag, den 3. November findet eine Reformationstagsfeier im ev.-luth. Frauenverein der St. Johannisgemeinde (Nawrothstraße, Lokal des Kirchen-Gesangsvereins) um 4 Uhr nachm. statt, bei welcher Unterzeichnete über das Thema: „Die Bedeutung der Reformation für das religiöse Leben der Gegenwart“ sprechen wird. Die Damen unserer Gemeinde sowie aktive und passive Mitglieder des Vereins werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Am Sonntag, den 6. November, findet in der St. Johanniskirche abends 8 Uhr eine musikalisch schon angebaute Reformationstags- u. Vesperfeier statt, zu welcher der Kirchengesangsverein „Acol“ u. a. einen großen Dankchor aus dem Messias- und auch andere Gesänge darbieten wird. — Nachher Kollekte für die St. Matthäuskirche.

Pastor S. Dietrich.

„Das heutige“ große Kirchensonf. Im
Mittelpunkte der kirchlichen Veranstaltungen steht
heute die feierliche Enthüllung des Kreuzes der
St. Matthäikirche. Ein wichtiger Abschnitt des
schwierigen Kirchbaus ist erreicht. Das Symbol
der ewigen Gottesehre soll von heute an auf dem
Turme der St. Matthäikirche weit in die Land-
schaften. Es soll die, im Haff sich vergebend
Menschheit daran erinnern, dass in der sich selbst
opfernden Jesuliebe das Heil der Menschheit
ruht und unser Geschick war zu den Füßen der
heiligen Kreuzes genesen kann. Wägen die
Glaubensgenossen zu der feierlichen Kreuzent-
thüllung kommen. Der große Dankgottesdienst
der Kirche resp. St. Matthäaall beginnt um 4 Uhr
nachmittags. Die religiöse Feier unter freiem
Himmel findet nach diesem Gottesdienste auf dem
Kirchplatz statt.
Pastor I. Dietrich.

Königlein Anna Se

rich, eine geborene Ködgerin, ist von der Posen-Universität zum Ragister der Rechtspraxis ernannt worden.

* **Neue Schnellzugpaare Danzig-Warschau und Danzig-Posen.** Mit dem 31. d. M. wird ein neues Schnellzugpaar auf der Strecke Danzig-Warschau und Danzig-Posen eingelegt. Der bisher von Danzig um 6,25 Uhr nachm. abfahrende Schnellzug wird weiterhin um dieselbe Zeit abgelassen werden. Der zweite Schnellzug wird von Danzig um 8,35 Uhr abends abfahren und in Warschau um 9,15 Uhr morgens eintreffen. Von Warschau fährt der bisher verkehrende Schnellzug um 11,35 Uhr nachts ab und ist in Danzig um 10,15 Uhr vormittags. Der neu eingelegte Schnellzug fährt 9,45 Uhr abends aus Warschau ab und trifft in Danzig um 8,20 Uhr morgens ein. Der bisherige auf der Strecke Danzig-Posen verkehrende Personenzug, der um 9,05 Uhr abends abgelassen wurde, wird nur noch bis zum 30. d. M. turlieren. Vom 31. Oktober ab wird an Stelle dessen ein Schnellzug eingelegt, der um 10,03 Uhr in Danzig abgelassen wird und um 6,50 Uhr in Posen ankommt, woselbst um 11,25 Uhr abends wieder nach Danzig zurückfährt und um 5,58 Uhr morgens dort eintrifft.

22. bis 29. Mai 1921 veranstalteten Beide zu
 gunsten der Lodger Gesellschaft des roten Kreuzes
 lautet wie folgt: Es wurden vereinnahmt vom
 Straßenvorverkauf Mk. 874,13,50; vom Abzei-
 verkauf in den Lokitäten Mk. 124,248,50; an
 Spenden gegen Eßten Mk. 439,177,65; an Mit-
 gliedsbeiträgen Mk. 208,510; von der Beheren-
 der Vergütungen und Vorkstellungen Mk. 108,920,70;
 vom Gartenfest im Siedgert-Park Mk. 20,250;
 vom Gartenfest im Poniatowski-Park Mk. 61,030;
 vom Gartenfest im Sienkiewitz-Park Mk. 181,247;
 vom Gartenfest im Helenenhof Mk. 80,880; von

Gartenfest im Meisterhausgarten Mt. 44,235. Die gesamten Ausgaben betragen Mt. 97,095. Mithin verblieb ein Reingewinn von Mt. 1,489,806,75.

* Unsere Polizei. Zu den Institutionen, die mit der Wiegebeyrnt des Pölnifchen Staates ihre Aufseerkung gefiehet haben, gehöret auch die Polizei, die im Laufe ihres dreifährigen Bestehens einer vollständigen Umformung unterzogen wurde. Sie wurde vor kurzem nach englifchem Muster in ihrem äußeren und inneren Wesen umgebildet. Un-

fere gesellschaftlichen Kreise, die diesem Wandel be-
 gewohnt, geben sich aber immer noch nicht Rechenschaft ab von dem vollen Jagen Wandel und verhalten sich der Polizei gegenüber nicht nur passiv, sondern sogar feindselig, weil sie in ihr anstatt die Organe zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu sehen, immer noch die früheren feindlichen Elemente der russischen Okkupation erblicken. Die Polizei des polnischen Staates ist eine bürgerliche, ein jedes Mitglied derselben ist in seinem Wesen und Charakter ein freier Bürger des polnischen Staates und deshalb müßte sich die Gegenpolizei, die sich immer noch zwischen der Bürgerlichkeit und der Polizei bemerkbar machen, bald auflösen und einem mehr verständnißvollen Wesen Platz machen. Diese Notwendigkeit ist auch seitens der führenden Organe unserer Staats-Polizei erkannt worden und deshalb ist man bemüht, den Bildungsgrad der Organe der äußeren Polizei zu heben und nicht nur den Polizei-Organen das Studium der mit dem Wesen der Polizei eng verbundenen Spezialwissenschaften zu ermöglichen, sondern ihnen auch allgemeine Wissenschaften beizubringen. Zu diesem Zweck befindet sich in dem Lokale der früheren Resonanz der Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheibler in Pfaffenord eine Spezialschule zur Ausbildung von Revierassistenten. In dieser Schule, die von dem Kommandanten Herrn Makenz, Chevalier geleitet wird, erlischt ein speziell hierzu berufenes Lehrpersonal den Unterricht und zwar Prof. Dickstein — Strafrecht, Herr Wisniewski — das Dienst der Geheimpolizei, Herr Pawlikowski — Geographie, Geschichte und polnische Sprache, Herr Dr. Kacyński — staatliche Administration. Der Kommandant der Schule, Herr Czegan, ist ein glänzender der Inspektion, er bringt den Besuchern des Lehrkursus nicht nur die allgemeine Ausbildung in Polizeiwesen bei, sondern instruiert sie auch noch in militärischer Disziplin und ist bemüht, die Zöglinge nicht nur zu tüchtigen Polizisten, sondern auch zu guten Bürgern heranzubilden. Offener fand auch der feierliche Akt der Beendigung des V. Kursus der Revierassistenten statt. Über hundert Mann haben den Kursus beendet. Aus Anlaß dieser Feier fand am 11 Uhr vormittags in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst statt, der vom Probst Berginski in Anwesenheit des Bischofs Agniewicki in Gegenwart des Wojewoden Kamiński, zahlreicher Ehrengäste und der Mannschaften der Revierassistenten, die den Kursus beendet haben, abgehalten wurde. Nachdem der Gottesdienst fanden in dem Garten der Schule Vorführungen der Absolventen statt, die in militärischen Exercitiationen mit und ohne Bewehrung, sowie polizeilichen Handgriffen, Abwehr- und Angriffsmethoden bestanden. Diese Vorführungen waren höchst interessant. Sodann fand ein gemeinsames Dinner in dem Lokale der Schule statt.

* **Renovierung der Häuser.** Der Waghäuser Magistrat hat eingehende Vorarbeiten in Sachen der zwangswweisen Verbesserung und Instandbringung beschädigten und unbewohnter Häuser Fertigstellung der im Bau befindlichen Gebäuden des zwangswweisen Umbaus von Siebelwohnungen, Sanierens und Wirtschaftsgeländen zu Wohnzwecken räumlichkeiten im Waghäuser ausgearbeitet und schloß dieses Projekt der Stadverordnetenversammlung zur Befestigung zu unterbreiten. Im Sinne dieses Projekts wird der Magistrat — zur Befestigung der Notwendigkeit des Umbaus, der Verbesserung oder Renovierung eines beschädigten unbewohnten, oder auch eines solchen Gebäudes, die infolge einer teilweisen Demolition sich zum Wohnen nicht eignen wird — eine Kommission einsetzen, und zwar unter dem Vorsitz eines Mitglieds des Magistrats und bestehend aus dem kommunalen Wohnungsinспектор, dem Chef der städtischen Verwaltung und aus zwei Sachverständigen, die vom Magistrat ernannt werden. Die Kommission wird die Höhe der Kosten, die Zeit der Ausführung und der Ausführung der projektierten Arbeiten bestimmen. Die Anträge der Kommission werden vom Magistrat geprüft, der sodann über die Ausführung der Arbeiten in den Grenzen des Budgets und der zu diesem Zweck vorhandenen Mittel entscheiden wird. Der Besitzer oder der Pächter wird aufgefordert, seine Vorlesage hinsichtlich des Projekts und des Kostenantrages zu machen, worauf der Magistrat seinen einwilligen Beschluß fassen und den Besitzer anfordern wird, die Arbeiten der bezeichneten Frist auszuführen. Sollte der Besitzer der Anforderung nicht nachkommen, steht der Magistrat das Recht zu, die notwendigen Arbeiten im eigenen Unternehmen oder auf dem Wege der Verpachtung ausführen zu lassen. Der Besitzer wird aufgefordert, die Kosten zu bezahlen; bis zur Abzahlung der Schuld wird das Haus vom Magistrat auf Rechnung des Besitzers exploitiert. Hierzu kann man die Worte des Herrn Finanzminister Michailoff zitieren, die er an die Delegation der Hausbesitzervereine gerichtet hat, u. zw.: „Der gesunde Menschenverstand untercheidet sich von der Dummheit im wesentlichen dadurch, daß der Verstand beschränkt und die Dummheit grenzenlos ist.“

* **Exmiffion von Mietern.** Seit einiger Zeit hatte die Firma G. Gentfchel gegen den Mieter in ihrem Hause, Dultgaus-Strasse 19, die Firma Meyer und Klejnjt, Klage auf Exmiffion geführt, weil fie die von der Mietfirma innegehabten Räume für eigene Zwecke benötigte. Die Firma Meyer und Klejnjt berief fich auf das Mietrechtsgesetz und das Friedensgericht wies den Kläger ab. Seit 1. d. d. Prozeß in der Appellationsinstanz im Bezirksgericht verhandelt worden, welches beschloß: den Mieter zu exmiffieren und ihm die Kosten des Gerichtsverfahrens aufzuerlegen. In erster Instanz war der Nachweis der Firma G. Gentfchel, daß fie die Räume für sich brauche, als nicht genügend begründet beanstandet worden.

Endwig III. von Bayern.

(Von unserem hiesigen Korrespondenten.)

Wol weiß ich, daß Telegraph und Telefon, die modernen und wichtigsten Behelfe heutigen Zeitungsbetriebs, diesen meinen Artikel weit, weit überholen, — wenn ich aber trotzdem daran gehe, mit nachstehenden Ausführungen verspätet bei Ihnen einzutreffen, so einzig und allein aus dem Grunde, weil ich einiges sehr Persönliches zu sagen habe.

Endwig III. ist in Sarvar, fern von der Heimat, auf fremder Erde gestorben. Ein seltsames Verhängnis wollte es, daß er in Sarvar weilte, als 1912 sein Vater, Prinz-Regent Luitpold starb, und von Sarvar kam er, als er die Regierung in Bayern antrat. Nun werden sie ihn aus Sarvar bringen, da er ausruhen soll nach einem arbeitsreichen Leben.

„Der Anfang war gut und schön,“ sagte er zum Oberbürgermeister Dr. von Borzich, als ihm dieser zur Thronbesteigung gratuliert hatte, „müde das Ende auch so sein.“ Aber das Ende war nicht schön! Das Ende war die herbe Tragik des verlorenen Krieges und die Revolution, die ihn aus Bayern vertrieb. Die Revolution, die ein Nicht-bayer, ein fremder, unbekannter, kleiner Journalist angezettelt hatte, — Kurt Eisner, — der sich dann vermaß, Königskronen zu zerbrechen. Noch sehe ich den kleinen, rotbärtigen, schmachtigen Menschen vor mir, da er zur Feier der Revolution von der Bühne der Hofoper herab die Menge mit der pathetischen Phrase „Voll“ ansprach und vom geheuten Mittelsbäcker als einem „alten Mann“ sprach, den man ... quäblich laufen ließ. Den 73-jährigen Greis, dem Bayern und das Bayerische Volk so unendlich viel zu danken hatte. Und ich sehe Kurt Eisner vor mir, da er als Theaterkritiker in der Zwischenpause im Bayer des Theater herumprominierte und aus der Rocktasche das in Papier gewickelte, belegte Brötchen herauszog und verzehrte. Und dann, als ihn Graf Arco-Argenteo niederstreckten, und man ihn mit einem Pomp zu Grabe trug, wie keinen Fürsten je zuvor. Hunderttausende Menschen mit Fahnen und Musikanten trugen ihn zu Grabe. Wäghelch, Endwig III. von Wittelsbach wird man still, einfach hei-

ßen ... aber Kurt Eisner ... ? Es wird einmal ein Geschlecht kommen, das unser in Verachtung gedenkt!

Ausgerechnet in Bayern schlugen die Flammen der Revolution aus dem Boden, — in Bayern, diesem so sehr demokratischen Lande! Wol war Endwig III. Vorgänger, König Ludwig II. ein einsamer, vom Volk abgekehrter Fürst, der ein verträumtes Nischenleben lebte und auf seinen Schlössern in weltfremder Romantik alle Sorgen des Alltags weit von sich wies. — Ludwig III. ließ uns all dies vergessen. Schon als Prinz lebte er mitten im Volk und mit diesem. Er verabscheute förmlich höfisches Zeremoniell und wollte nichts wissen vom dekorativen Glanz des Thrones. Denn er fühlte sich stets nur als ersten Bürger, und da er den Thron bestiegen hatte, erst recht. Jedenfalls aber wirkte er in der Volks- und Landwirtschaft weit mehr Bescheid als im Exzerzier-Reglement, und er war praktische Fragen des Lebens interessiert ihn weit, weit mehr, als die Sorgen um neue Modellschlappen und neue Fangschürzen für den Militärsack. Seine Neigung zog ihn seit jeher zur Landwirtschaft, und sein Gut Benthäusen war eine weltbekannte Musterwirtschaft. Mit Stolz pflegte er von sich zu sagen, er sei Landwirt und Gutbesitzer. Innerweltliche Verdienste hat er sich um den Ausbau der Wasserstraßen erworben. Dreißig volle Jahre kämpfte er für seine Idee, die ihm viel Spott und viele Widerlächer eingebracht. Aber er war von der großen Zweckmäßigkeit seiner Pläne überzeugt, und so ließ er nicht locker, und brachte immer wieder neue Argumente vor, wobei er sich immer mehr als ein Volkswirt von umfassendem Wissen und klarem Weltbild erwies. Heute dankt ihm die ganze Welt, daß er mit seinen Kanalplänen allen Widerständen getrotzt hat, heute sieht man es dankbar ein, daß er Großes gewollt und die Entwicklung der Zukunft richtig vorausgesehen und erkannt hat.

Er war ein bürgerlicher König, vielleicht zu bürgerlich sogar! Man braucht sich ihn nur anzusehen, wenn er mit seiner Frau oder mit einer seiner Töchter durch die Straßen Münchens spazieren ging und die Anlagen betrachtete. Ein einfacher, schlichter alter Herr in einem etwas altmodischen Rock, breite Stiefel, immer zu lange Beinlender und Cylinderhut. Traf er da oder dort Bekannte, blieb er stehen

und knippte eine Unterhaltung an. Und war er mal besonders guter Laune, holte er aus der Westtasche sein Cigarren-Glas heraus und bot eine Cigarre an. Aber er rauchte ein ziemlich billiges, starkes Kraut, das — wie ich einmal in der Maximilianstraße mich davon überzeugen konnte, — nicht jeder vertragen mochte. In der Unterhaltung konnte man merken, welche bewundernswürdige Gedächtnis er hatte, und wie er gewohnt war, alles gradheraus zu sagen, was er eben zu sagen hatte. Da er sich viel für Maschinenbau, Technik u. dgl. interessierte, besuchte er sehr oft große Betriebe und setzte hier die Fachleute durch sein immenses Fachwissen in Erstaunen. Da gab es nicht, wie dies bei gekrönten Häuptern üblich ist, vorher schon genau festgelegte Fragen und Antworten, — er unterhielt sich vollkommen frei in anregender Aussprache über die Dinge, die gerade der Moment brachte.

Gelegentlich eines öffentlichen Empfanges wurde ihm auch durch den damaligen Ministerpräsidenten Herrn v. Dandl der in München gerade weilende, inzwischen verstorbene Chefredakteur Wilhelm Slinger vom „Neuen Wiener Tagblatt“ vorgestellt. Der König unterhielt sich mit ihm über allerhand Wiener Pressefragen, aber das „Neue Wiener Tagblatt“ selbst und dessen maschinelle Anlagen und fragte zum Schluß nach dem und jenen bekannten Wiener Publizisten, die er von ihren Arbeiten kannte. Einige Monate später wurde Schreiber dieser Zeilen von ihm empfangen, — und als er sich dann verabschiedete, gab er ihm Grüße an seinen Chefredakteur an.

Von der Zeitung hatte er überhaupt eine hohe Meinung. Er kannte den Wert und den Einfluß der Presse sehr genau, las fleißig und aufmerksam eine ganze Anzahl in- und ausländischer Blätter, und wollte es nie dulden, daß man ihm bloß Auschnitte vorlege. Er wollte über alle Vorgänge in der Welt genau unterrichtet sein, und dies nicht bloß nach einer einzigen Richtung allein.

Seine bedeutenden technischen Kenntnisse haben ihm den Ehren-Dokortitel der Münchner technischen Hochschule eingetragen. Diese Verleihung war keine leere, hyazinthische Schmeichelei, — sie war der echte wahre Ausdruck einer wohlverdienten Anerkennung. So besuchte er auch regelmäßig die Sitzungen des polytechnischen Vereins, die Vorträge des kaufmännischen Vereins, und bei

denen der Geographischen Gesellschaft zeigte er ebenso wenig wie bei denen des Bayerischen Kanalarbunds, wo er zu wiederholten Malen, bedeutsame Reden gehalten und an den Debatten sich beteiligt hat.

Ein gebildeter, vornehmer Mann, hatte er für alles Neue einen gesunden Sinn und klaren Blick. Wo das Alte sich überlebt hat und nicht mehr gut ist, da muß es abgeschafft werden,“ sagte er in einer öffentlichen Versammlung am 15. Mai 1894.

Unterhalb Jahre trug er die Bayerische Königskrone, da brach der Weltkrieg aus. Und es begann die Zeit der schweren Sorgen und tiefen Kummernisse. Aber sein Volk hielt zu ihm und er zum Volke, mit dem er sich stets eins gefühlt hat. Das Volk liebte ihn, denn es ehrte seine große Einfachheit, sein schlichtes Wesen, seinen patriotisch-gesunden Sinn und sein vorbildliches Privatleben als Vater und Mann. Und es wußte, daß dieses Leben nur ein Ziel kannte: Pflichterfüllung. Und es wußte auch, daß der Wundung dieses Lebens ein demokratischer war, — demokratisch aus tiefer, innerster Überzeugung.

Der Krieg ging verloren. Und die wilde Welt erhob ihr verzerrtes Antlitz. Als man den 75-jährigen Greis, der mit seinen Töchtern in den Jär-Auen spazierte, die Nachricht brachte, die Revolution sei ausgebrochen, schüttelte er augenblicklich das weiße Haupt. Aber die bittere, harte Notwendigkeit war stärker als sein frommer Glaube zur Menschheit.

Fremdlinge waren es, nicht Bayern, die ihn und seine todkranke Frau in die nebelige Nacht des 8. November trieben. ... Kurt Eisner mit seiner entwürdigten, roten Salbetecke ... Und der ehrende Greis mußte in der Fremde herumirren, von jungen Menschen, die sein Kleid trugen, gehöhnt und verspottet!

Nun werden wir ihn die letzte Ehre beweisen. Durch die Bayerischen Lande schreitet geköntet Hauptes die Trauer einher, — ein edler Sohn dieser Erde kehrt zu ihr wieder.

Dolac Sellar.

Heinrich Becker

Gegründet 1859.

Mitglied der Bremer Baumwollbörse

Bremen — Bremerhaven — Hamburg

Knochenhauerstr. 15. am Hafen 109. Spaldingstr. 162; St. Georgsburg.

Telegramm - Adresse: Beckerhein.

Spedition — Lagerung — Versicherung

Kommission - Incasso

Specialität:

Baumwoll-Spedition

nach

Polen.

Zarząd Gazowni Miejskich w Łodzi

podaje do wiadomości pp. Konsumentów, że z powodu braku węgla zmuszony jest do

wstrzymania dopływu gazu

Należy zatem od dnia 27 b. m., t. j. od czwartku o godz. 3-ej po poł. pozamykać wszystkie kurki przy lampach i kraniki do kucharek i innych przyrządów oraz zamknąć główny kran przy gazomierzu.

Nie wypełnienie niniejszej instrukcji może pociągnąć za sobą niebezpieczne wypadki, za które Zarząd Gazow. Miejsk. w Łodzi nie będzie odpowiadał.

O przywróceniu normalnego ciśnienia gazu w przewodach będzie zawczasu ogłoszone.

Zarząd Gazowni Miejskich w Łodzi.

Reiher - Stifte

Krempelstifte, Lambourdrauben und Schmirgelsteine für den Schleif- und Abdrehsupport. Auftrags in

Reiherbretchen

werden zur promptesten Lieferung entgegen genommen. Von meinem Lager empfehle ich ferner:

Webstühlen, Schlingriemen, Biders, Favortstahlbrücken Breithalter

Textil-Technisches Büro

HEINRICH BROSCHE, Łódź, Sienkiewiczastr. No. 65.

Roggen- und Weizenmehl

vom Lager Konstantynowska 95. empfiehlt

Sack und Waggonweise

Handelshaus

Landeck und Hofman.

Junger Mann

der mit den Arbeiten in der Sortierung, Reiberei und Spinnerei, sowie Buchführung vertraut und seit 2 Jahren in einer größeren Fab. bei. als Gehilfe des Hauptmanns tätig ist, sucht sich entsprechend zu verändern. Geil. Angebote u. S. W. an die Exp. d. B. 11. abh.

Wenn Sie

ein gutes bürgerliches Blatt, das die Interessen der hiesigen Deutschen nicht einseitig vertritt, ein Blatt, das nicht für gewisse Personen Klame macht, lesen wollen, dann abonnieren Sie die **Neue Lodzer Zeitung** die seit 20 Jahren immer die Interessen der hiesigen Deutschsprechenden verteidigt hat. * * * *

Stahlblech Plomben

mit jeder gewünschten Aufschrift liefert;

Metallfabrik „Mukum“ Krakau.

Bestellungen werden aufgenommen;

„Textyl“ Łódź,

Krakaustr. 2. Telef. 13-05.

Maschinen Fabrik H. BERNDT & Co.

G. m. b. H.

Łódź, Targowa Nr. 17.

empfiehlt:

Bohrmaschinen für schnellen Lauf in versch. Größen

Universal Handbohrmaschinen englischen Systems. Dieselben können am Tisch, Wand, Balken, Welle oder sonst wo angebraut und auf alle nur denkbaren Seiten angewendet werden; eignen sich besonders für Montagearbeiten außer der Werkstatt.

Gehobeleitungsmaschinen.

Liefert kompl. Transmissionen sowie gefräste Bohrmaschinen.

Prüfet die Defen

in d. Wohnungen vor Eintritt des Winters.

Defensher, hervorragender Spezialist, empfiehlt sich zur Ausführung allerhand Reparaturen sowie Neuherstellung von Defen.

Panskastraße Nr. 13, Offizine, 3. Etage.

Adolf Singer.

Striderinnen

auf Schlitten, für Hand- und Strampeln, sowie eine perle

Reparaturen

werden angenommen. Ver-

trianer-Str. 240.

im Laden. Abends von

6-7 vorzusprechen.

Strickmaschinen

(Schlitten) in verschiede-

ner Größen, 2 Strickbän-

1 Fahrrad mit Freilauf,

und ein Spiegel, zu ver-

kaufen. Emilienstr. C. 3.

Schan. 4882

Einzel

Lager - Regale

1 Bett mit Matratze

1 Säckchen

sind billig zu verkaufen.

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze

Wetterside - Schmelze



Schmerz erfüllt mich alle Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß meine innigstgeliebte Tochter, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Melida Kowalska, geb. Kindermann,

durch ruchlose Mörderhand im Alter von 32 Jahren, jäh aus dem Leben geschieden ist. — Die Bestattung der teuren Entschlafenen findet Montag, den 31. Oktober d. J. nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Gdańskastr. (Długa) Nr. 103 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

100.000. Mark Belohnung!

Die Redaktionen der in Lodz erscheinenden Zeitungen haben die Summe von

100.000 Mark

für die Ergreifung der Mörder des Verstorbenen Kazimierz Kamiński ausgesetzt.

Steigende Gewinne

Sinkende Unkosten



ergeben sich im Geschäft, sobald die Organisation in Buchführung, Lagerkontrolle, Registre, Einkauf, Verkauf, Statistik, Werbung usw. nach modernen Grundsätzen sachgemäß und konsequent durchgeführt wird. Daraus ergeben sich erhebliche Kostenersparnisse. Daraus ergeben sich erhebliche Kostenersparnisse.

Paul Kühn, Lehranstalt f. praktische Handelskunde.

Bücher

diversen Inhalts. Einzelbände u. in Bänden. In verschiedenen Sprachen. Sehr schön. Sehr billig. Sehr selten. Sehr neu. Sehr alt. Sehr gut. Sehr schlecht. Sehr viel. Sehr wenig. Sehr groß. Sehr klein. Sehr dick. Sehr dünn. Sehr lang. Sehr kurz. Sehr breit. Sehr schmal. Sehr hoch. Sehr niedrig. Sehr hell. Sehr dunkel. Sehr warm. Sehr kalt. Sehr weich. Sehr hart. Sehr süß. Sehr bitter. Sehr sauer. Sehr salzig. Sehr süß. Sehr bitter. Sehr sauer. Sehr salzig. Sehr süß. Sehr bitter. Sehr sauer. Sehr salzig.

Für Färbereien
Es ist ein Wagen mit
Baumstoffe 1,50—1,60 und
1—2 Zoll stark eingetrof-
fen. Näheres bis Mitt-
woch 11 Uhr. Straße 87,
Wohn 85, 4871

UBRANIA, OSIEWIE.

Palta mekka, damskie i
dzienne, bielona ciepla
swetra, chustki, ponczochy
rekawiczki. Towary wel-
niane, polowe, sylki
poscielowe i ptosza najta-
niej poleca chrześcijanski
Jarmark Łódzki Piotrkow-
ska 44, pierwsze piętro.
Uwaga: ubrania na za-
mówienie. Własna pra-
cznia. Przyjeżdżających pro-
simy odwiedzić naszą hurt-
ownię.

Aufruf.

Alle Personen, die Nachricht erteilen können, wo und in was für Gesellschaft der verstorbene Journalist Kazimierz Kamiński sich in der Zeit vom 20. - 22. Oktober d. J. befand, sowie alle, die mit seinem Lebenslauf näher bekannt sind, werden ersucht, sich in der Kanzlei des Untersuchungsrichters des 8. Bezirks der Stadt Lodz, Panska 115, Zimmer 64 von 9—3 Uhr zu melden.

Der Untersuchungsrichter
A. Kitzmann.

Muster-Zeichnerei u. Karten-Schlagerei

von
H. Morgenstern & Co.

PABIANICE,
KOSCIUSZKI Nr. 10
übernimmt sämtliche Facharbeiten.

Handelshaus Edward Lachman

Lodz, Petrikauerstr. 277

empfiehlt waggonwaare
ständig am Lager

Roggen- u. Weizen- MEHL

Kartoffeln und Kraut
zu konkurrenzlosen Preisen.

Aquiltieur.

Erstklassiges Handelshaus sucht bei der dortigen Industrie gut eingeführten repräsentablen Aquiltieur zum Verkauf von Rohstoffen ab Lager. Nur ausführliche Offerten mit Angabe prima Referenzen werden Berücksichtigung finden. Gest. Angebote an Miedzynarodowe Biuro Ogłoszeń, Warszawa, Galeria Luxemburga (Senatorska 38) sub. „Industria“.

Berlanf Wiener Stähle

der Firma

K. Wünsche & Co.

in Noworadomsk, zu Fabrikpreisen

Alleinige Vertretung für den Lodz Bezirk

E. Viktor Witte

Lodz, Nowomiejska 27.

Heilgymnastik

Engen- und schwedische Gymnastik für Kinder im Vorschul- und Schulalter. Annahmen erfolgen täglich in meiner Wohnung, M. Kosciuszki Nr. 24 von 10—12.

Fr. Dr. J. Guralach.

Appretur u. Färberei

für Baumwoll- und Woll-Waren
Off. unter „2323“ an die Exp. des Bl. erbeten.

Gadern

neu und alt, nur in bester Sortierung
liert
Eithogen, Wien XX, Jäger-Strasse Nr. 89.
Notations-Schnelldruck „Neue Lodzer Zeitung“.

Bekanntmachung.

Bringe meiner geschätzten Kundenschaft zur Kenntnis, daß ich am 20. d. Mts. mit dem Verkauf von Obst- und Parkbäumen in großer Auswahl begonnen habe.
Baro Petrikauer-Strasse Nr. 225
Kofackowski.

Wochenausgabe der Weser-Zeitung

für Ausland und
Übersee

Als Vorkämpfer für die Wiederherstellung des deutschen Ansehens und deutscher Geltung im Auslande will die Wochenausgabe der Weser-Zeitung ein festes Bindeglied zwischen unseren Volksgenossen im Auslande, Freunden des Deutschlands und der deutschen Heimat sein. Sie bringt alle wertvollen Auf-
sätze und Nachrichten aus Politik, Wirtschaft und dem deutschen kulturellen Leben — unter besonderer Berücksichtigung der nordwest- und nordwestdeutschen Verhältnisse — die im Laufe der Woche in den 3 täglichen Aus-
gaben der Weser-Zeitung, der führenden politischen und Handelszeitung Nordwest-
deutschlands, veröffentlicht wurden. Bezug-
preis für die jeden Dienstag erscheinende
Wochenausgabe vierteljährlich M. 80.— por-
tfrei unter Streifband. Probenummern auf
Wunsch. Bestellungen an den
Verlag der Wochenausgabe der Weser-Zeitung
für Ausland und Übersee,
Bremen, Gutfahrerstraße 12/14.

Stenotypistin

zur Correspondenz und Kassa auch
Buchhalteru. Gehilfe
für ein größeres technisches Büro gesucht. Off. u.
„Verk.“ an die Exp. des Blattes erbet.

Dr. med. Langbard
Zawadzka 10.
auswärtig
Gant- u. Gesichtskrankh.
Sprechstunden v. 5—8.

Frau Dr. med.
Gustawa Zand-Tenenbaum
Frauenkrankheiten und
Geburtsfälle.
Bielona 3. Sprechstunde
von 4—6 nachmittags.

Dr. med. Weinberg
gem. Arzt in Danzig (Schmei-
del u. Merz (Italien)
Innere med. Gyn. u. Augen-
krankh. v. 2—3 u. 5—8
Cegielniana 47.

Dr. O. Altenberger
Gant-, Nasen- und Ohren-
krankheiten v. 10 1/2—11 1/2
und von 4 1/2—7
Zegielniana Nr. 81.

Spezialarzt
Dr. L. PRYBULSKI
Gant-, Gyn., venerischen
Krankheiten (Männer (Schwäche)
von 9—11, 4—5 für Frauen
Zawadzka Strasse 1.

Bruchbänder,
für Blinder, Augenkrank-
heiten u. a. Ausführung sämtlicher
Arbeiten dieser Branche
unter der Leitung des Bruch-
bänder-Machers, Herrn
Herrn, Nr. 24

Verlag von Alex. Dreying und Alexander Wilke.

Heilanstalt

Zgierska-Strasse Nr. 17.

von 10—12 Dr. Justman — Innere- und Nerven-
krankheiten.
von 11—12 Dr. Silberstein — Venerische- u. Haut-
krankheiten.
von 12—1 Dr. Polak — Augenkrankheiten.
von 12—1 Dr. Wapierny — Frauen-Krankheiten
und Geburtsfälle.
von 1—2 Dr. Kantor — Chirurgie.
von 2—3 Dr. Rosengweig — Innere- u. Kinder-
krankheiten.
von 3—4 Dr. Weinberg — Gyn. u. Augenkrankh.
von 4—5 Dr. Gutentag — Kinderkrankheiten, Mas-
sage, Elektrolyse, Analysen.
von 3—4 Dr. Rakowski — Ohren-, Nasen- und
Halskrankheiten.
Witte — 300 Mark.

S. LIBERMAN

Krawiec damski

ul. Dzielna No. 1.

zawładania niniejszym Sz. Klientele iż otrzy-
mał oryginalne modele paryskiej na
sezon jesienny i zimowy i także
na futra. Obstaunki wykonywa wy-
kwintnie po cenach przystępnych.

Uwaga: Na ządanie Sz. Klientell robota
może być wykonana w przeciągu 48 godzin.

Holz-Intarsien (Intrusionen)

für Möbeldcoration

Abziehbilder = Intarsien
für gemalte Möbel u. and. Zwecke

L. Rüttger, Szkolna-Strasse 11,
nur zwischen 2 und 4 Uhr Mittags und Sonntags.
Guter Verdienst f. Wiederverkäufer.

Verlag von Alex. Dreying und Alexander Wilke.

Gumy samochodowe

pneumatyki i pelno

przybory samochodowe

sprzedaje

BIURO AGENTUROWE
„MOBILE“
Lodz, Juliusza Nr. 4.

Günstiger Einkauf verschiedener

Pelz-Waren

nur bei

CH. M. FISCHLEWICZ

Ziegelstrasse 41.

Reparaturen-Aannahme, pünktliche Ausführung.

Mit dem 1. November d. J. eröffne ich ein
Komplett der

Große Anilinfarben-Fabrik

sucht für Lodz

branchekundigen

Vertreter

der bei der Kundenschaft gut eingeführt und Lager
zu halten imstande ist. Sofortige und ausführliche
Offerten mit Angabe von Referenzen erbeten unter
„Nr. 4869“ an die Verwaltung dieses Blattes.
Ein Bevollmächtigter der betr. Fabrik befindet
sich gegenwärtig in Lodz und können daher pol-
sende Bewerbungen ev. sofort berücksichtigt werden.

Stiller Zeilhaber

für ein Unternehmen der Textilindustrie gesucht.
Offerten unter Angabe des in Betracht kommenden
Kapitals sub „D H 45“ an die Exp. des Bl. erbt.

Notations-Schnelldruck „Neue Lodzer Zeitung“.